**Predigt zu „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“ (EG 126)**

*Semestereröffnungsgottesdienst am Palmsonntag, 13.4.14, Peterskirche Heidelberg*

*Universitätsprediger Prof. Dr. Helmut Schwier*

*Gemeinde:*

*Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist,*

*besuch das Herz der Menschen dein,*

*mit Gnaden sie füll, denn du weißt,*

*dass sie dein Geschöpfe sein.*

*Denn du bist der Tröster genannt,*

*des Allerhöchsten Gabe teu’r,*

*ein geistlich Salb an uns gewandt,*

*ein lebend Brunn, Lieb und Feu’r.*

Liebe Gemeinde,

„Im Namen des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes“ – so beginnen wir unsere Gottesdienste. Und nicht wenige verstehen: im Namen eines Gottes mit großväterlichen Zügen, im Namen eines vorbildlichen Menschen und im Namen eines großen Fragezeichens. Der Heilige Geist – das große Fragezeichen!

Das große Fragezeichen im Blick auf mein Leben: wirkt er eigentlich in meinem Leben, auch wenn ich nicht so großartige Erfahrungen mache oder wenig spüre? Das große Fragezeichen für die Kirche: ist er gegenwärtig in der Kirche, und das heißt konkret: hier und heute, Peterskirche seit 10 Uhr, oder hat er sich von den alten Konfessionen längst verabschiedet und wirkt nur noch spektakulär in den wachsenden Pfingstkirchen? Das große Fragezeichen für die Theologie: wie kann man ihn (Geist; lat.: *spiritus*) oder sie (hebr.: *ruach*) oder es (griech.: *pneuma*) verstehen und denken?

Der Heilige Geist – das große Fragezeichen, irgendwie unfassbar, unanschaulich, unklar. In der Predigtreihe dieses Semesters gehen wir daher auf Erkundungen, spüren, denken, fragen dem Heiligen Geist nach, staunen über die Vielfalt seiner Bezeugungen.

Am Anfang zunächst die Unfassbarkeit! Woran liegt das? Ich denke, es hat einiges mit der westlichen Art des Glaubens zu tun. Westlich-christliches Gottesverständnis ist zunächst stark personal geprägt. Ich bin Christ, d.h.: ich glaube an Christus, der den Vater erschließt. Beide haben ein Angesicht, sind Person – oder zumindest so zu glauben und theologisch zu denken. Ist der Heilige Geist auch Person? Darauf wird dogmatisch und biblisch unterschiedlich geantwortet. Praktisch, also im Blick auf Glauben und Leben und Spiritualität, zeigt der Heilige Geist auch die unpersonale Seite Gottes, ist Kraft, Dynamik, Energie oder mystisch erfahrbare Einheit. Das ist auch ungewohnt, kann aber den Horizont erweitern.

Zur westlich-neuzeitlichen, zumal evangelischen, Variante des Glaubens gehört weiter die Überzeugung, dass ich nur das glaube, was ich plausibel finde. Was mich überzeugt, was ich verstehe, das glaube ich. Das Fremde, Sperrige, meinen Geist Überschreitende bleibt außen vor. Solche Überzeugung kann kognitiv sein oder erfahrungsbezogen. Dann glaube ich das, was mich inhaltlich überzeugt – z.B. Jesu Weg nach Jerusalem und seine Passion als konsequente Fortsetzung seiner Botschaft – oder ich glaube das, was mich emotional berührt – z.B. die Liebe Gottes zu den Ausgestoßenen.

Aber Glaube ist doch mehr als die Plausibilität des Plausiblen. Glaube ist Vertrauen, das das ganze Leben bestimmt. Glaube ist Wagnis, das sich im Vollzug bewahrheitet oder scheitern kann. Ich habe den Glauben nicht in meiner Hand, sondern immer neu ist um ihn zu bitten. Solches Bitten richtet sich an den Heiligen Geist. Deshalb beginnt und endet alles Nachdenken und Beschreiben des Heiligen Geistes mit der Bitte um sein Kommen.

Veni Creator Spiritus / mentes tuorum visita – komm, o Schöpfer Geist / besuche unsere Sinne! So bittet und singt die Kirche seit Jahrhunderten. Hören wir zunächst auf diesen lateinischen Hymnus.

*Chor:*

*Veni creator Spiritus,*

*mentes tuorum visita,*

*imple superna gratia*

*quae tu creasti pectora.*

Der lateinische Hymnus führt uns textlich und musikalisch in eine andere Zeit. Zu Beginn des 9. Jahrhunderts, zur Zeit Karls des Großen, wurde er wahrscheinlich vom bedeutenden Theologen und Wissenschaftler Rhabanus Maurus, damals noch Leiter der Klosterschule in Fulda, gedichtet oder zumindest überliefert. Schon nach einiger Zeit wird der Hymnus regelmäßig in den pfingstlichen Gottesdiensten gesungen; seit dem 11. Jahrhundert eröffnet er die Gottesdienste zu Synoden, Priester- und Bischofsweihen und bis heute wird er zu Beginn jeder Papstwahl beim Einzug ins Konklave angestimmt.

Die gregorianische Melodie aus dem Jahre 1000, die auch Luthers Lied prägt, betont in den wenigen großen Tonsprüngen und in den Spitzentönen zunächst das Ende der beiden ersten und den Anfang der dritten Zeile: im lateinischen Text den Geist und sein Besuchen, seine Visite bei den Menschen und sein Anfüllen mit Gnade. Die Melodie fließt ruhig, zeigt darin den Geist als Gottes Atem, der lebendig ist und macht.

Der lebendig machende Geist ist Gott und Schöpfer. Das klingt personal. Aber sein Einwirken auf uns Menschen ist doch von anderer Art als die des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden: Der Geist besucht das Herz seiner Menschen, erfüllt sie mit himmlischer Gnade und erneuert seine Geschöpfe. Sein Wirken beginnt also im Innern und zielt auf Neuschöpfung. Um dieses Wirken in uns bitten wir dreifach: komm, besuch uns, erfülle uns!

Ich habe neulich gelesen: In einer Region gibt es die Sitte, um die Mittagszeit jeden Menschen, der vorbeigeht, egal wen, zum Essen einzuladen: Komm herein, besuch uns, bleib zum Essen! Ein sehr schöner Brauch! Er funktioniert aber nur deshalb, weil alle Beteiligten, Einladende und Eingeladene, wissen, dass solche Einladung selbstverständlich nicht angenommen wird. Dennoch zu kommen, wäre äußerst unhöflich. Vielleicht sind unsere Bitten um den Geist oft von dieser Art: komm, besuch uns, aber bitte nicht wirklich.

Lasst uns vielmehr bitten: komm, besuch uns, erfülle uns wirklich!

In der 2. Strophe erfahren wir, wie der Geist wirkt. Wie im Johannesevangelium wird er „Tröster“ genannt und als Gottes Gabe bezeichnet, dann mit Bildern und Vergleichen beschrieben: lebend Brunn, also Quelle, Liebe, Feuer und Salbe. Erfrischend und belebend wirkt der Geist – wie eine Quelle, die ich nach anstrengender Wanderung erreiche. Leidenschaftlich wirkt der Geist, heizt uns ein, lässt unser Herz brennen – wie bei neuen Forschungen und Erkenntnissen, wie bei der Liebe zwischen Menschen, wie bei den Emmausjüngern, deren Herzen in der Begegnung mit dem unerkannten Christus brennen, wie die Feuerflammen in der Pfingstgeschichte. Heilend und beruhigend wirkt der Geist – wohltuend und schützend wie eine Salbe, die unsere Haut aufnimmt. Mit der „geistlichen Salbe“ erinnert der Hymnus an den alten Taufritus, in dem die Täuflinge mit Chrisam gesalbt werden: Schutz gegen das Böse und Bestimmung zum Nachfolger des einen Gesalbten, Jesus Christus.

Als Getaufte und mit dem Geist Gesalbte singen wir weiter:

*Gemeinde:*

*Zünd uns ein Licht an im Verstand,*

*gib uns ins Herz der Lieb Inbrunst,*

*das schwach Fleisch in uns, dir bekannt,*

*erhalt fest dein Kraft und Gunst.*

*Chor:*

*Du bist mit Gaben siebenfalt*

*Der Finger an Gotts rechter Hand;*

*Des Vaters Wort gibst du gar bald*

*Mit Zungen in alle Land.*

Komm, besuch uns, erfülle uns! Entzünde unseren Verstand, gib uns das Brennen der Liebe, stärke und festige das Schwache in uns. Das fasst knapp zusammen, was alltagstauglich ist: dass uns ein Licht aufgeht beim studentischen Denken und Forschen im Proseminar wie beim Nobelpreisträgeraspiranten; dass die Liebe nicht ausbrennt; dass das schwache Fleisch dem Geist willig ist. Um all das bitte ich. Denn das habe ich nicht als Eigenschaft oder Tugend in mir, sondern brauche es immer neu. Glaube als immer neues Wagnis!

In der 4. Strophe werden die sieben Geistesgaben genannt, Gottes Finger, das Wort und die Verkündigung in allen Zungen und Sprachen. Die sieben Gaben des Geistes werden in der griechischen Übersetzung von Jes 11,2f erkannt; es sind: Weisheit, Einsicht, Rat, Stärke, Erkenntnis, Gottesfurcht und Frömmigkeit. Auch dies keine Tugenden, sondern Gaben des Geistes – zunächst an den einen Gesalbten und Messias, dann an uns Bittende: besuch uns, erfülle uns, wirke in uns siebenfach.

Dass Gottes Finger Leben erschafft und lebendig macht, zeigt eines der berühmtesten Bilder der Welt: Michelangelos Erschaffung Adams, bei dem sich die beiden Finger nahezu berühren und Gottes rechter Zeigefinger den Menschen zum Leben erweckt. Dass Gottes Finger Leben bewahrt, heilt und Gottes Reich gegenwärtig macht, sagt Christus, wenn er das dämonisch Zerstörende besiegt. „Wenn ich durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Lk 11,20).

Als Gabe des Geistes wird weiter „des Vaters Wort“ genannt. Hier ist nicht der Übersetzer Luther, sondern der Theologe des Evangeliums am Werk. Denn im lateinischen Text ist der Geist selbst die verheißene Gabe (wie schon in Str.2). Luther verändert und deutet: es ist das Wort. Der Geist vermittelt das Wort, bleibt ans Wort gebunden, nicht an spektakulären Erfahrungen. Immer wieder in der Religions- und Kirchengeschichte wurde das Wort, der *logos*, verdächtigt, toter Buchstabe zu sein oder das vermeintlich pralle bunte Leben in graue Theorie zu überführen oder den wortfixierten, verkopften Protestantismus samt seiner Predigtdominanz schön zu reden. Hier geht es aber um die Verbindung von Wort und Geist, um geistreiches Wort und worthaften Geist – jedoch nicht als rhetorisches Stilmittel, sondern als existentielle Überraschung. Des Vaters Wort ist das Evangelium für jeden einzelnen und wird verständlich und nicht in Ekstase gesagt: du bist Gottes Geschöpf, von Anfang an; du bist durch ihn befreit, seit Karfreitag und Ostern; du wirst durch ihn geheiligt und vollendet, schon jetzt auf dem Weg und in Ewigkeit.

Hören wir als Befreite auf die 5. Strophe des Chores und stimmen dann in die 6. Strophe ein.

*Chor:*

*Des Feindes List treib von uns fern,*

*den Fried schaff bei uns deine Gnad,*

*dass wir deim Leiten folgen gern*

*und meiden der Seelen Schad.*

*Gemeinde:*

*Lehr uns den Vater kennen wohl,*

*dazu Jesus Christ, seinen Sohn,*

*dass wir des Glaubens werden voll,*

*dich, beider Geist, zu verstehn.*

Die 5. Strophe weitet den Blick vom Evangelium für jeden einzelnen auch auf gesellschaftliche Praxis. Hinterhältige Lebenszerstörung, Krieg und Unfrieden stehen dem Wirken des Geistes gegenüber. Meine anfängliche lockere Rede vom großen Fragezeichen ist nur sinnvoll, wenn sie umgedreht wird: Gottes Geist stellt die Welt, wie sie ist, in Frage. Komm, besuch uns, erfülle, entzünde und befreie uns – unser Bitten um den Geist und sein Wirken zielt immer auch auf ein Wirken durch und mit uns, mitten in der Welt, wie sie ist, aber nicht bleiben soll.

Papst Franziskus hat es im vergangenen Jahr verdeutlicht, als er gegen alle diplomatischen Ratschläge nach Lampedusa gefahren ist. Seitdem ist diese Insel ein allen bekannter Ort und ein Symbol für Not, Verzweiflung und Unrecht. Diese Not wird gerade nicht weniger. Im Gegenteil! Wer eine gemeinsame europäische Politik zugunsten der Flüchtlinge verhindert, mag bei Wahlen erfolgreich sein, ist aber auf des Feindes List hereingefallen und schafft keinen Frieden.

Die beiden letzten Strophen sind wiederum theologisch, also auf Glauben und Verstehen ausgerichtet. Sie umschreiben und loben Gottes Dreieinigkeit. Die Bitte um Gottes Wirken im Geist wandelt sich hier zum Lob der Trinität.

Vater, Sohn und „beider Geist“ verweisen den theologischen Spezialisten auf eine dogmatische Kontroverse, die kirchenpolitisch unter Karl dem Großen brisant wurde und bis heute die ökumenische Beziehung zu den Orthodoxen Kirchen trübt.

Uns einfachen Gläubigen vergewissert der Hymnus aber das Bild des lebendigen Gottes. Gott ist nicht eine langweilige Dreiheit aus Großvater, Jesus und dem Fragezeichen. Gott ist – mit Kurt Marti metaphorisch gesprochen – eine „gesellige Gottheit“. Der eine Gott in Beziehung zu sich und zu seinen Geschöpfen, in sich und für uns lebendig, in Leid, Tod und Auferweckung unser Tröster und Beistand!

Johann Sebastian Bach hat dies in einem zweiteiligen Orgelchoral komponiert. Tänzerisch, leidenschaftlich, lebendig ist diese Musik – der lebendige Gott in Bewegung, schnell und ekstatisch, aber auch ruhig fließend, den gesamten Tonraum durchschreitend und vollendend. Dem Theologen fällt auf, wie im ersten Teil dem Vierertakt der Melodie in den Unterstimmen ein Dreierrhythmus unterlegt ist. Gottes trinitarisches Wirken ist der eigentliche Puls und Atem des Lebens. Musikalisch überraschend ist dabei im Bass immer der dritte Schlag betont. Das sind nicht, wie ein Musikwissenschaftler fabulierte, „die in pfingstlichem Taumel wie betrunken hinterherstolpernden Pedal-Achtel“ – nein, das ist Hinweis auf den Heiligen Geist; als Dritter bringt gerade er Lebendigkeit, Bewegung, Begeisterung ins Ganze, zu Gott und zur Welt! Und im zweiten Teil des Chorals erklingt die Melodie im Bass: fest und unerschütterlich, eine starkes, unverrückbares Fundament für unseren Jubel im Himmel und auf Erden.

Hören wir mit offenen Ohren und Herzen diesen Orgelchoral und stimmen danach gemeinsam in die 7. Strophe ein.

*Orgel: „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“ (BWV 667)*

*Gemeinde:*

*Gott Vater sei Lob und dem Sohn,*

*der von den Toten auferstand,*

*dem Tröster sei dasselb getan*

*in Ewigkeit alle Stund.*